

# Die vier harmonischen Tiere: Ein Kommentar zum ersten Kapitel aus „Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst“

JÖRG RUOF

Die vier harmonischen Tiere: Ein Kommentar zum ersten Kapitel aus „Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst“

## ■ Zusammenfassung

Ähnlich den vier Bremer Stadtmusikanten (Esel, Hund, Katze, Hahn) im mitteleuropäischen Kulturraum nimmt die Legende der vier harmonischen Tiere (Elefant, Affe, Hase, Vogel) innerhalb des Buddhismus eine zentrale Rolle ein. Nach einer kurzen Darstellung beider Erzählungen werden wichtige Strukturelemente der verwandten und doch bei genauerer Betrachtung sehr unterschiedlichen Bilder einander gegenübergestellt. Im Anschluss wird mit Hilfe der Bildsprache der beiden Erzählungen die Annäherung an Motive aus dem ersten Kapitel des „Grundlegenden“ (GA 27) versucht. Den Abschluss bildet der Hinweis auf das für eine künftige christliche Heilkunde wichtige Motiv des jungen Eselfohlens an Palmsonntag.

## ■ Schlüsselwörter

Wesensglieder  
Harmonische Vier  
Bremer Stadtmusikanten  
Palmsonntag

The four harmonious animals: A commentary on the first chapter of “Fundamentals of Therapy”

## ■ Abstract

Similar to the Bremen Town Musicians (donkey, dog, cat, rooster) in Central European culture, the legend of the four harmonious animals (elephant, monkey, hare, bird) plays a central role within Buddhism. After a brief presentation of both legends, important structural elements of the related, yet upon closer examination very different, images are compared. Subsequently, an attempt is made to approach motifs from the first chapter of the “Fundamentals” (GA 27) with the help of the visual language of the two stories. Finally, we have a reference to the motif of the young donkey foal on Palm Sunday, which is important for an evolving Christian medicine.

## ■ Keywords

Formative forces of the human being  
Harmonious Four  
Bremen Town Musicians  
Palm Sunday

## Einleitung

Die Legende der vier harmonischen Tiere bzw. der vier harmonischen Freunde nimmt innerhalb des Buddhismus eine zentrale Rolle ein (1, 2). Dabei handelt es sich um vier Tiere, die in den vielfältigen Illustrationen regelhaft aufeinander stehend abgebildet werden. Zuoberst der Vogel, der recht variabel z. B. als Rebhuhn, Fasan, Auerhahn oder auch als Nashornvogel dargestellt wird. Darunter ein Hase oder Kaninchen. Darunter ein Affe und zuunterst der Elefant. Neben bzw. über den vier Freunden wird jeweils ein großer Baum mit reifen, häufig orangen Früchten abgebildet. Die Fähigkeiten der vier Freunde ergänzen sich jeweils, sodass sie durch ihr harmonisches Zusammenwirken an allen Entwicklungsphasen des benachbarten Fruchtbaumes teilhaben können. Die strukturelle Verwandtschaft dieser Legende zum Grimm'schen Märchen von den Bremer Stadtmusikanten (3) ist unverkennbar. Ebenso bildet die Differenzierung von vier Wesensgliedern ein zentrales Motiv der Anthroposophischen Medizin. Der zweite Vortrag des Jungmedizinerkurses endet mit der fast wie in Stein gemeißelten Gleichsetzung der vier Wesensglieder mit Ernährung, Gesundheit, Krankheit und Tod (4). Das von Steiner wenige Tage vor seinem Tod verfasste vermächtnishafte erste Kapitel des – kürzlich in der Sonderausgabe dieser Zeitschrift behandelten – Buches „Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst“ hat methodisch und inhaltlich den Zugang zu den mehrstufigen menschlichen Wesensgliedern im Sinn (5, 6). Im Folgenden wird, nach einer kurzen inhaltlichen Darstellung, der Versuch unternommen, sich einigen Motiven dieser anthroposophischen Gliederungssystematik mithilfe der buddhistischen Legende bzw. des Grimm'schen Märchens anzunähern.

## Der Inhalt der buddhistischen Legende

Die vier Freunde lebten gemeinsam und in bester Harmonie in einem Dschungel in der Nähe von Varanasi, der heiligsten Stadt Indiens, in der die berühmten Totenverbrennungen am Ganges stattfinden. Sie tauschten sich über das Altern aus bzw. darüber, dass oft dem höheren Alter zu wenig Respekt gezollt wird. Dabei ergab sich die Frage, wer von ihnen der Älteste sei. Diese Frage wird im jeweiligen Verhältnis zum Baum geklärt. So äußerte zunächst der Elefant, dass der Baum bereits die volle Größe maß, als er noch jung war. Daraufhin bemerkte der Affe, dass der Baum während seiner Jugend noch recht klein war. Der Hase erwiderte, dass in seiner Jugend der Baum nur ein kleiner Schössling war. Zuletzt kommentierte der Vogel, dass er den Samen, aus dem sich der Baum entfaltet hat, mit seinen Exkrementen ausgeschieden hat. Daraufhin einigten sich die vier Freunde, dass der Vogel der Älteste unter ihnen war. Entsprechend bekam er die obere Position im Quartett zugesprochen und wurde von den anderen getragen. Die Ordnung der vier Freunde entsprach also dem umgekehrten Alter: zuunterst der junge Elefant, darüber der etwas ältere Affe, darüber der noch ältere Hase und zuoberst der von allen am älteste Vogel.

Andere Versionen und Facetten der Legende verweisen auf die Zusammenarbeit der vier Freunde bei der Pflege und Nutzung des Baumes. So pflanzte der Vogel den Samen, der Hase vertiefte die Saatgrube und betreute so den jungen Keimling, der Affe hegte und düngte den jungen Baum und der kräftige Elefant beschützte schließlich den ausgewachsenen Baum. Zudem wird dabei auf die Intention der Tiere, den Baum und seine Früchte zu verspeisen, hingewiesen. Hierbei kommt immer ein jeweils größeres Tier dem kleineren und älteren Vorgänger als Unterbau zu Hilfe, damit durch dieses Höhenwachstum die Früchte des immer größer werdenden Baumes erreicht werden können. Der Vogel war dabei initial flugunfähig. So kamen zunächst der Hase, dann der Affe und zuletzt der Elefant zu Hilfe.

Der Baum wird überwiegend als Banyanbaum (Banyan-Feige) beschrieben. Diese ist ein gewaltiger Baum, der symbolisch Lebenskraft und Unsterblichkeit ausdrückt. Andere Versionen der Legende berichten auch von einem Pfirsichbaum.

## Die Bremer Stadtmusikanten: Eine Gegenüberstellung

Im Unterschied zu den wilden und vor allem bei der Figur des Vogels noch recht variablen Tiergestalten der buddhistischen Legende sind die Tiere im Märchen der Gebrüder Grimm allesamt bereits vom Menschen domestizierte Haustiere. Sie haben jeweils das Ende ihrer Nutzbarkeit erreicht: Der Esel kann die Säcke nicht mehr tragen, der Hund nicht mehr rennen, bei der Katze sind die Zähne stumpf und sie kann keine Mäuse mehr jagen. Beim Hahn nennt das Märchen keinen Altersbezug. Der Dialog der Vier bezieht sich auch nicht auf das unterschiedliche Alter, sondern auf die Art der jeweiligen Bedrohung: der Esel soll „aus dem Futter geschafft“ werden, dem Hund droht der Tod durch Erschlagen, der Katze durch Ersäufen und der Hahn soll am Folgetag ohne Kopf in der Suppe landen. Die Bedrohungen von Esel und Hund gehen dabei vom Herrn aus, wohingegen Katze und Hahn jeweils von der Frau des Hauses bedroht werden.

Den Impuls zur lebensrettenden Flucht vor dem Menschen hat in der Erzählung zunächst der Esel, der dann nacheinander seine Leidensgenossen, Hund, Katze und zuletzt den Hahn, einsammelt. Ähnlich wie in der buddhistischen Legende erschließen sich die vier Freunde dann durch das harmonische Zusammenwirken ein ganz neues Wirkspektrum – eine neue Bestimmung. Dabei erreichen die Tiere ihr anfängliches Ziel, als Stadtmusikanten in Bremen gemeinsam zu überleben, im Märchen gar nicht. Aber – vermutlich viel wichtiger – es gelingt ihnen durch ihr Zusammenwirken, die Räuber, die in dem Haus im Wald wohnen, zu vertreiben, sodass sie das Haus gemeinsam in Besitz nehmen können.

Elefant und Esel, Affe und Hund, Hase bzw. Kaninchen und Katze, Rebhuhn bzw. ein anderer Vogel und Hahn sind die vier Tierentsprechungen der beiden verwandten Erzählungen. Charakter und Fähigkeitsprofil der Tiere im Grimm'schen Märchen werden dabei jeweils ausführlicher und differenzierter dargestellt.



**Abb. 1**  
Darstellung der  
„Vier harmonischen  
Tiere“ im Kloster  
von Lingshed,  
Ladakh, Indien.  
(Aufnahme: Jörg  
Ruof, 2024.)

- Der buddhistische Elefant wird als jung, tragend und beschützend beschrieben. Dagegen ergreift der Esel als ausgedientes Lasttier die Initiative zum Beginn der Wanderung im Grimm’schen Märchen. Zudem ist er, nachdem der Hahn nächtens zuerst das ferne Licht im Wald entdeckt hat, auch der erste der Freunde, der die Wohnstube der Räuber ausspäht, und wird von diesen später, nachdem er im Kampf ausgeschlagen hat, als schwarzes Ungeheuer empfunden.
- Dem Affen wird in der buddhistischen Legende die Aufgabe zugewiesen, den jungen Baum zu düngen. Der Grimm’sche Hund legt sich im Wald gemeinsam mit dem Esel unter einen großen Baum zur Nachtruhe und beißt im Kampf einen Räuber ins Bein.
- Der buddhistische Hase bzw. das Kaninchen hat eine Affinität zum Element Erde. Er gräbt in der Erde und wässert den Samen. Die Grimm’sche Katze hingegen sucht als Schlafplatz im Wald und getrennt von Esel und Hund gemeinsam mit dem Hahn die Höhen des Baumes auf. Ihre Augen erwecken bei den Räubern den Eindruck von glühenden Kohlen. Sie greift an, zerkratzt ihnen das Gesicht und erweckt in ihnen den Eindruck einer Hexe.
- Zuoberst platzieren beide Legenden einen Vogel. Im Buddhismus ist die Art noch nicht fest bestimmt, trotzdem ist es der Älteste der Freunde. In der bildlichen Darstellung im Kloster Lingshed (Abb. 1) ist er noch nicht fest verbunden mit den anderen drei Tieren, sondern dient als Vermittler zwischen der unteren Dreierheit und Buddha. Der Hahn im Grimm’schen Märchen übernimmt die Rolle des Wächters. In der Nacht im Wald entdeckt er in der Ferne das von Räubern belegte Haus und kommentiert später mit

lautem „Kikeriki“ die Vertreibung der Räuber. Von diesen wird er als auf dem Dach sitzender Richter betrachtet.

#### **Der Bezug zum Alter: Ein zentrales Motiv beider Erzählungen**

Unverkennbar setzt die buddhistische Legende einen stärkeren Schwerpunkt auf den Rückblick, auf das „Woher“, und differenziert detailliert das unterschiedliche Alter der vier noch ursprünglich im paradieshaften Dschungel lebenden und noch nicht vom Menschen domestizierten Protagonisten. Ähnlich wie die stufenweise Entwicklung der menschlichen Wesensglieder in der anthroposophischen Grundlagenschrift „Die Geheimwissenschaft im Umriss“ (7) ist die genealogische Pyramide der buddhistischen Tiere eine Pyramide des Alters, allerdings in umgekehrter Reihenfolge, mit dem ältesten Tier zuoberst und dem jüngsten unten.

Im Grimm’schen Märchen orientiert sich der Blick dagegen eher nach vorne, nach dem „Wohin“. Die interne Altersdifferenz der Tiere wird dabei nicht thematisiert. Alle haben aber bereits einen Dienst am Menschen hinter sich, sind akut vom Tod bedroht und nehmen sich nach der Flucht im Zusammenspiel gemeinsam erfolgreich neuer Aufgaben an, z. B. der Vertreibung der Räuber aus dem Waldhaus. Differenzierter Rückblick auf die Entstehung und Vorausblick auf die anstehenden Aufgaben der konstituierenden Vierheit wären damit die unterschiedlichen Akzentsetzungen der beiden Erzählungen. Die buddhistische Vierheit präsentiert sich in der auf die eigene Genealogie, die interne Altersstruktur, bezogenen Selbstreflexion. Die Grimm’sche Vierheit tritt aktiv in Flucht, Zusammenfindung und Kampf auf.

Auch das Motiv des Respekts vor dem jeweils höheren Alter, welches in der buddhistischen Konversation der Tiere eine wichtige Rolle spielt, und letztendlich die erhabene und von allen respektierte Position des Vogels als ältestem der Freunde begründet, tritt bei den Bremer Stadtmusikanten in ganz anderer, verwandelter Weise auf. Die Grimm'schen Tieren thematisieren den Respekt untereinander gar nicht. Alle sind alt und suchen nach einem neuen Lebensumfeld. Durch ihr Zusammenwirken entfalten sie dann, trotz ihrer altersbedingten, jeweils individuellen „Dienstuntauglichkeit“, erst ihre ganzen Wirkmöglichkeiten und erringen sich so den Respekt der Räuber, was letztendlich zu deren Vertreibung aus dem Waldhaus führt. Das Motiv des Respekts vor dem Alter tritt hier also extrovertiert, in der Wirkung nach außen auf, im Buddhismus dagegen introvertiert, in der internen Priorisierung der Altersstufen und der besonderen Anerkennung des ältesten Tierfreundes.

In diesem Zusammenhang erscheint erwähnenswert, dass sich im ersten Kapitel aus „Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst“ zwar eine Referenz auf die anthroposophischen Grundlagentexte findet, jedoch die differenzierte Altersstruktur der einzelnen Wesensglieder und die zugehörigen rückblickenden planetarischen Entwicklungszustände nicht spezifisch thematisiert werden. Der Blick dieser grundlegenden Ausführungen zur anthroposophischen Heilkunde ist ganz nach vorne gerichtet, mit dem Ziel, prospektiv die höheren Erkenntnisfähigkeiten schrittweise zu erschließen.

### **Harmonie und Konflikt: Die Erzählungen im Vergleich**

Bereits der Titel der buddhistischen Erzählung – „Die vier harmonischen Tiere“ – legt den Schwerpunkt auf das harmonische Zusammenwirken der Viergestalt. Ungleich dem Grimm'schen Märchen, wo sich die Viergestalt auf der Flucht vor der unmittelbaren Bedrohung durch den Menschen erst findet und in der nachfolgenden konfliktären Situation mit den Räufern im Waldhaus beweisen muss, lebt die buddhistische Vierheit ungestört und friedlich im heiligen Dschungel nahe Varanasi, am Ganges. Der Lebensbaum, in dessen Nähe sich die Tiere aufhalten und aus dessen Wachstumsphasen die Tiere ihre innere Altersstruktur herauslesen, erscheint wie der Baum im Paradies vor dem Sündenfall. Die Früchte hängen in den mir bekannten bildlichen Darstellungen der Erzählung jeweils in voller Pracht am Baum – ein Konflikt, der durch das biblische Verbot, von diesem Baum zu kosten, angelegt wäre, ist noch nicht wahrnehmbar. Im Unterschied dazu bilden die Bedrohung des eigenen Lebens, die Flucht vor ihrem Herrn und der Konflikt mit den Räufern den Ausgangs- und Zielpunkt der äußerlich stärker wirksamen Grimm'schen Viergestalt.

Die Perspektiven auf die konstituierende Vierheit sind so in beiden Erzählungen nahezu diametral entgegengesetzt. Tod versus Lebensbaum. Alle vier Grimm'schen Tiere sind vom Tod bedroht, begeben sich in dieser

Todesgefahr auf die Wanderung und treffen im Wald vereint auf ihr nächstes Abenteuer: die Räuber. Dagegen sinnieren die buddhistischen Tiere entspannt im Dschungel Varanasi unter den prallen Früchten des Lebensbaumes über den Ursprung ihres Lebens bzw. über ihr jeweiliges Alter. In der wunderbaren Darstellung im Kloster in Lingshed (*Abb. 1*) fällt dabei auf, dass der im Himmel allokierte Buddha die buddhistische Vierheit in der rechten Bildhälfte durchaus auf die Dramatik des mittig gelegenen Mandalas hinweist. Aber noch befinden sich die vier Gefährten umgeben vom beschützenden Grün des Dschungels und durch den Vogel als fliegenden Boten mit Buddha verbunden in ihrer paradiesischen Umgebung.

Im Blick auf die für jede Heilkunst zentralen Begrifflichkeiten Gesundheit und Krankheit ergibt sich so der Eindruck, dass die buddhistische Vierheit noch in einer Art ursprünglichem harmonischen Gesundheitszustand lebt, während die Bremer Stadtmusikanten ihre bedrohte und jeweils individuell verlorene Gesundheit erst wieder gemeinsam finden bzw. gegen die Räuber behaupten und erkämpfen müssen. Dazu passend formuliert Gerhard Kienle den Gesundheitsbegriff einer anthropologischen Medizin: „Gesundheit muss sich vielmehr auf dem Wege des Menschen immer wieder neu finden lassen.“ (8, S. 257)

### **Motivische Entsprechungen in der anthroposophisch erweiterten Heilkunst**

Wenige Tage vor seinem Tod hat Steiner das erste Kapitel zu dem Buch „Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst“ verfasst (4). Jeder Satz darin liest sich wie eine eigenständige Meditation, wie ein Vermächtnis an künftige Generationen von Ärztinnen und Ärzten. Die inhaltliche und methodische Annäherung an die Viergliederung der menschlichen Wesenheit steht im Zentrum der Ausführungen. Imagination, als zeitgemäße Erkenntnismethodik zur Annäherung an die ätherische Welt, wird dabei deutlich von traditionellen Erkenntnismethoden abgegrenzt. So heißt es zur ätherischen Welt: „Der Name wird im Einklange mit älteren instinktiven Ahnungen dieser Welt gegeben. Diese haben gegenüber dem, was gegenwärtig klar erkannt werden kann, keinen Erkenntniswert mehr.“ (4, S. 11)

Im vorliegenden Beitrag wird der Versuch gemacht, sich mit Hilfe der beiden Märchenbilder einigen Motiven des ersten Kapitels der GA 27 („Wahre Menschenwesen-Erkenntnis als Grundlage Medizinischer Kunst“) anzunähern.

– Die Differenzierung von vier Wesensgliedern und deren unterschiedliche Eigenschaften stehen im Zentrum des genannten Kapitels: „Der Mensch ist, was er ist, durch Leib, Ätherleib, Seele (astralischer Leib) und Ich (Geist).“ (4, S. 18) Dabei baut sich die Darstellung der Viergliederung und die Einführung der zugehörigen Erkenntnisinstrumentarien ähnlich wie im Grimm'schen Märchen nacheinander von unten her auf. Aus dem Zusammenspiel der Vierheit der Tierwesen der bildhaften Erzählungen wird so eine vier-

gliedrige Einheit – vier miteinander eng verbundene Wesensglieder.

- Sehr schön tritt bei den Bremer Stadtmusikanten das Motiv der Bedrohung der einzelnen Wesensglieder auf, wenn diese nicht zusammenfinden und sich gegenseitig durchdringen. Alle Tiere sind unmittelbar vom Tod bedroht, wenn sie allein für sich verbleiben. Nur in ihrem Zusammenwirken erschließt sich ihre Zukunft. Im Sinne einer „wahren Menschenerkenntnis“ heißt es entsprechend: „Ein menschlicher physischer Leib darf niemals bloßen physischen, ein menschlicher Ätherleib niemals bloßen ätherischen Wirkungen unterliegen. Sie würden dadurch zerfallen.“ (6, S. 16)
- Unverkennbar nimmt die physische Masse der beiden Tierpyramiden nach oben hin ab. So bauen die Tiere stufenweise aufeinander auf. Auf jeder erreichten Stufe findet jedoch eine Verschlankung, eine Abnahme an Substanz, statt. Die gegenläufigen Prinzipien Aufbau (von unten nach oben) und Abbau (von oben nach unten) durchdringen sich: „Der Geist entfaltet sich innerhalb der Menschenwesenheit nicht auf der Grundlage aufbauender Stofftätigkeit, sondern auf derjenigen abbauender. Wo im Menschen Geist wirken soll, da muss der Stoff sich von seiner Tätigkeit zurückziehen.“ (6, S. 17)
- Der unterschiedliche Zusammenhang der vier Wesensglieder im Schlaf- bzw. Wachzustand wird im ersten Kapitel der GA 27 detailliert beschrieben: „[...] wie im Schlafe sich ‚astralischer Leib‘ und ‚Ich‘ vom physischen und ätherischen Leib trennen, und wie nur im Wachzustande ein völliges Durchdringen der vier Glieder der Menschennatur zur menschlichen Einheitswesenheit vorhanden ist“ (6, S. 16). Im Grimm’schen Märchen wird die Affinität von jeweils zwei Wesensgliedern (physischer und ätherischer Leib versus Astralleib und Ich) zueinander sehr schön dargestellt. So legen sich Esel und Hund gemeinsam unter einen großen Baum zum Schlaf, während die Katze die Äste und der Hahn die Spitze des Baumes aufsucht.
- Beide Tierbilder zeigen dabei durch ihren Aufbau, ihre Struktur, ein hierarchisches Verhältnis der Wesensglieder zueinander an. In der buddhistischen Legende spiegelt sich dieser Zusammenhang zudem in dem Dialog der Tiere über die – vordergründig am Alter festgemachte – höchste Seniorität wider. In der Anthroposophischen Medizin spielt dies in Gesundheit und Krankheit eine zentrale Rolle: Man kann „den gesunden Menschen nur durchschauen [...], wenn man erkennt, wie sich die höheren Glieder der Menschenwesenheit des Erdenstoffes bemächtigen, um ihn in ihren Dienst zu zwingen“ (4, S. 18). Im zweiten Vortrag des Jungmedizinerkurses setzt Steiner paradigmatisch Ich = Tod (3, S. 31). Alle vier Bremer Stadtmusikanten sind unmittelbar vom Tod bedroht, was die Dominanz dieses Wesensglieds innerhalb der irdischen Vierheit unterstreicht.

Anthroposophische Medizin ist ihrem Selbstverständnis nach eine christliche Heilkunde. Am Ende dieses kurzen Beitrags sei deshalb auf den Auftrag an die Jünger an Palmsonntag hingewiesen und auf das junge Eselfohlen, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. „Bindet es los und bringt es her!“, so lautet der Auftrag. „Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr es los? Dann antwortet: Der Herr bedarf sein.“ (9, S. 108) Die an Ostern sich vollziehende Überwindung des Todes und die damit einhergehende Erneuerung und Umwandlung des physischen Leibes wird so bereits im Bild an Palmsonntag vorweggenommen und angedeutet. Die Ausführungen im ersten Kapitel zu „Grundlegendes zu einer Erweiterung der Heilkunst“ eröffnen in diesem Sinne die richtungsweisende Möglichkeit, lebendige Grundlagen für eine künftige, christlich geprägte, Heilkunde zu entwickeln.

Prof. Dr. med. Jörg Ruof  
European Institute of Health Outcomes  
Hauensteinstr. 132  
4059 Basel, Schweiz  
joerg.ruof@r-connect.org

#### Literatur

- 1 The Zen Gateway. The Story of the Four Harmonious Friends. Verfügbar unter <https://www.thezengateway.com/culture/the-story-of-the-four-harmonious-friends> (31.03.2025).
- 2 Four harmonious animals. Verfügbar unter [https://en.wikipedia.org/wiki/Four\\_harmonious\\_animals](https://en.wikipedia.org/wiki/Four_harmonious_animals) (31.03.2025).
- 3 Die Bremer Stadtmusikanten. In: Die schönsten Märchen der Brüder Grimm. 5. Aufl. Esslingen: Esslinger Verlag J. F. Schreiber; 2001: 143–158.
- 4 Steiner R. Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst. GA 316. 3. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 1987.
- 5 Selg P. Zur Entstehungsgeschichte des Buches „Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen“ (Dornach 2025). Der Merkurstab 2025;78(1):5–10. DOI: <https://doi.org/10.14271/DMS-21867-DE>.
- 6 Steiner R, Wegman I. Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen. GA 27. 6. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 1984.
- 7 Steiner R. Die Geheimwissenschaft im Umriss. GA 13. 29. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 1977.
- 8 Kienle G. Arzneimittelsicherheit und Gesellschaft. Eine kritische Untersuchung. Stuttgart, New York: Schattauer Verlag; 1974.
- 9 Das Evangelium nach Lukas. Kapitel 19, Verse 30–31. Die Bibel. Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt; 1978.